



Liveübertragung einer  
Ansprache von Chinas  
Präsident Xi Jinping  
in Schanghai (25.10.2017)

ALY SONG/REUTERS

Im Herbst 2017 hat Egon Krenz China besucht. Er war von der Akademie für Gesellschaftswissenschaften in Beijing zu einer Konferenz zum 100. Jahrestag der Oktoberrevolution eingeladen worden. Nun hat er seine dort gewonnenen Eindrücke in einem Buch veröffentlicht.

Stark beschäftigt den Autor die Einheit von Kontinuität und Erneuerung im Denken der Führung der Kommunistischen Partei Chinas. Diese habe ihre Geschichte wirklich aufgearbeitet, indem sie sich in einer öffentlichen Diskussion mit den Ursachen von Fehlern auseinandersetzt. Die Zusammenfassung der ungelösten Probleme und die Orientierung zu ihrer Überwindung durch den aktuellen Generalsekretär Xi Jinping habe, so Krenz, einem Hinweis Lenins geglichen: »Einen Fehler offen zugeben, seine Ursachen aufdecken, die Umstände, die ihn hervorgerufen haben, analysieren, die Mittel zur Behebung des Fehlers sorgfältig prüfen – das ist das Merkmal einer ernsten Partei.«

Egon Krenz benennt Fehler und Fehleinschätzungen der SED-Führung unter Erich Honecker, der auch er selbst angehört hat, in der Auseinandersetzung mit Auffassungen von Walter Ulbricht. Dabei sei man in die Falle von Wünschen und Illusionen getappt. Darum beruhige es ihn, zu sehen, dass die chinesische Führung am Marxismus-Leninismus festhalte, denn sie verstehe ihn unverändert als Kompass für den »Sozialismus chinesischer Prägung«. Und ihn beeindruckt der Weitblick, mit dem sie gesellschaftliche Entwicklungen angeht

# Eine ernste Partei

Egon Krenz hat seine Sicht auf die Volksrepublik China zusammengefasst.

Von Heerke Hummel

und tatsächlich führt sowie strategische Ziele anvisiert.

Als Beleg für diesen chinesischen Weitblick führt der Autor zum Beispiel Auszüge aus der jüngsten Parteitage von Xi Jinping an, in der dieser die Völker der Welt zu einer koordinierten Entwicklung unseres Planeten aufrief. An alle Völker wird appelliert, eine Schicksalsgemeinschaft der Menschheit zu gestalten und eine Welt aufzubauen, die durch dauerhaften Frieden, allgemeine Sicherheit, gemeinsame Prosperität sowie Offenheit und Inklusion gekennzeichnet ist. Eine ganz neue Qualität der

Zusammenarbeit wird angestrebt, wenn der chinesische Parteichef von einem durch gemeinsame Konsultation, gemeinsamen Aufbau und gemeinsamen Gewinnen gekennzeichneten Konzept des globalen Regierens spricht. Da fragt man sich als Leser: Könnte das nicht vielleicht ein Konzept zur Durchsetzung des Primats der Politik über die Ökonomie in globalem Maßstab und im Interesse aller Menschen sein? Könnte dieses Denken als ein neues Verständnis des Marxschen proletarischen Internationalismus unter den Bedingungen des 21. Jahrhunderts angesehen werden?

Dieser Gedanke kommt einem bei der Lektüre dieses Buches häufiger, etwa an der Stelle, an der der Autor sich mit der Frage auseinandersetzt, wie die chinesische Führung gesellschaftliche Widersprüche zu lösen und das Vertrauensverhältnis zwischen Volk, Staat und Partei zu festigen versucht. Da spielen der Sinn des Lebens und die Suche nach einem lebenswerten Sozialismus eine Rolle, aber eben auch die Annahme, dass es ohne die Führung durch die Kommunistische Partei keine sozialistische Demokratie gebe.

Wichtig ist dem Autor, wie eine regierende Partei mit der Macht umgeht. Dass es den europäischen Sozialismus nicht mehr gibt, ist, so Krenz, nicht die Schuld von Marx, Engels und Lenin. »Eher waren Leute wie ich, die große Verantwortung trugen, schuld daran, dass der Marxismus-Leninismus bei uns zu oft nur ein Dogma blieb«, stellt er selbstkritisch fest.

Er kann – und er will es auch gar nicht – keine theoretische Begründung

für seine Einschätzungen geben. Er sei kein Ökonom oder gar Volkswirt und könne die Wirkung der chinesischen Politik von »Reform und Öffnung«, von »Sozialistischem Marktwirtschaftssystem« einerseits und »Teilnahme an der Weltwirtschaft« andererseits fachlich nicht beurteilen. Er sehe aber in der Ausnutzung der Gesetze des Marktes und entsprechender kapitalistischer Methoden keine Rückkehr zum Kapitalismus, solange die Ergebnisse dem Wohl des Volkes dienen. Krenz verlässt sich nach eigener Aussage »auf die Praxis als Prüfstein für die Theorie«.

Unter diesem Theoriedefizit leidet die sozialistische Bewegung weltweit. Sie muss sich fragen lassen, was im Westen ökonomisch zu verändern ist, wenn das gleiche ökonomische System in China als sozialistisch gilt. Die Betrachtungen von Krenz legen eine Antwort nahe: Nichts! Es geht nur noch um die politische Macht, die dazu verwendet wird, die Wirtschaft zu beherrschen und ihr gesellschaftlich sinnvolle Vorgaben zu machen und Grenzen zu setzen. Vielleicht ist die ökonomische Theorie von Karl Marx, seine Analyse von Ware, Wert und Kapital weiterzudenken – ausgehend davon, dass sich die ökonomischen Verhältnisse grundlegend verändert haben, indem sich das Geld aus einer allgemeinen Äquivalentform in ein gesellschaftliches Arbeitszertifikat verwandelte.

■ Egon Krenz: China. Wie ich es sehe. Edition Ost im Verlag Das Neue Berlin, Berlin 2018, 155 Seiten, 12,99 Euro

# Von der Kanzel zur KPD

Friedrich-Martin Balzer erinnert an den Pfarrer und Landesvorsitzenden der KPD in Baden Erwin Eckert

Ein neues Heft aus dem Pad-Verlag ist einem Abschnitt aus dem politischen Leben von Erwin Eckert (1893–1972) gewidmet. Eckert war Pfarrer der Trinitatiskirche in Mannheim, als unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg die Alternative antimilitaristisches, demokratisches Deutschland oder deutsche Zweistaatlichkeit zur Entscheidung stand. Anlass der Veröffentlichung ist der 125. Geburtstag des führenden Mannes der religiös-sozialistischen Bewegung in der Weimarer Republik und späteren Vorsitzenden der KPD in Baden (1946 bis 1950) am 16. Juni 2018. Autor ist der Historiker und Publizist Friedrich-Martin Balzer, ein intimer Kenner der Biographie Erwin Eckerts und engagierter Streiter für dessen Würdigung. Balzer, der mit dieser Schrift erneut einen Beitrag leistet, um den sozialistischen Widerstandskämpfer Eckert in das Bewusstsein der Zeitgenossen zu heben, befindet sich im Einvernehmen mit all denen, die den christlich-mar-

xistischen Dialog im Kampf für eine sozialistische Gesellschaftsordnung als unabdingbar ansehen.

Balzers Schrift behandelt Erwin Eckert als Kämpfer für einen Neubeginn wider die Restauration. Die politische Standortbestimmung, die er in den Widersprüchen seiner Zeit vornahm, weist ihn als standhaften Kommunisten und überzeugten Marxisten und Christen aus. Die Widerstände, mit denen er sich im badischen Landtag auseinandersetzen musste, die Repressionen, die er auch nach 1945 erfahren hat, die Vorwürfe und Vorbehalte, gegen die er die KPD öffentlich verteidigte – mit einer Leidenschaft, die heutige Kommunisten manchmal vermissen lassen – erinnern bedenklich an Gegenwärtiges.

In beunruhigender Weise spielen sich Politiker als Historiker auf. In Thüringen ist die Landesregierung unter Bodo Ramelow sogar dazu übergegangen, in jährlichen Berichten über die »Aufarbeitung der SED-Diktatur« den Landtag und die

Öffentlichkeit auf ein Gut-Böse-Schema der Bewertung von BRD und DDR festzulegen. Geschichtsschreibung als Vermittlung historischer Erkenntnisse war vorgestern. Erwin Eckert hätte dagegengehalten.

Geschichte verdichtet sich im gesellschaftlichen und politischen Wirken bedeutsamer Persönlichkeiten. Eckert, das wird bei Balzer deutlich, ist dafür ein wichtiges Beispiel. Für ihn galt der Grundsatz: »Wer den Reichen nichts nimmt, kann den Armen nichts geben.« Sein Wahlspruch war: »Dem Ganzen dienen, sich selbst treu bleiben.«

Erwin Eckert ist in den ersten Nachkriegsjahren den Weg bis hin zum Landesvorsitzenden der KPD gegangen. Mit Emil Fuchs (Pfarrer in Eisenach, stellvertretender Vorsitzender des Bundes religiöser Sozialisten in der Weimarer Republik und langjähriger Dekan der Theologischen Fakultät der Karl-Marx-Universität Leipzig) waren es nach 1945 etwa 20 Pfarrer des Bundes

religiöser Sozialisten, die sich in der SED für eine sozialistische Alternative im Osten Deutschlands engagierten.

Die selbe Kirche, die dem kämpferischen Antifaschisten Eckert die Kanzel nahm, als er 1931 in die KPD eintrat, hat zwei Jahre darauf von den Kanzeln für Adolf Hitler gebetet. Wolfgang Abendroth verknüpfte damit die höchst aktuelle Frage: Werden sich nach dieser bitteren Erfahrung genügend Christen finden, die eine Wiederholung solcher Entwicklungen unmöglich machen? Die Beschäftigung mit Erwin Eckert kann dabei helfen. Dieser Nützlichkeit wegen sollte die Schrift von Friedrich-Martin Balzer unbedingt gelesen werden.

Herbert Münchow

■ Friedrich-Martin Balzer: Entscheidungsjahre 1948/49. Wie Erwin Eckert um Deutschlands Zukunft kämpfte, Pad-Verlag, Bergkamen 2018, 63 Seiten, 5 Euro.

Bezug: pad-verlag@gmx.net